

## Berichte von Überlebenden



**Boris Zabarko, Margret Müller, Werner Müller (Hrsg.)**

*Leben und Tod in der Epoche des Holocaust in der Ukraine. Zeugnisse von Überlebenden*

Aus dem Russischen von Natalia Blum-Barth und Christian Ganzer  
Berlin: Metropol Verlag, 2019, 1.152 S.,  
€ 49,-

Der Holocaust in den besetzten sowjetischen Gebieten ist erst durch den Fall des Kommunismus einer breiteren Öffentlichkeit ins Bewusstsein getreten – zum einen durch die Öffnung der Archive nach 1991, zum anderen durch die Öffnung der Erinnerungskultur. Die von Boris Zabarko gesammelten und zunächst in russischer Sprache publizierten Überlebendenberichte ukrainischer Juden, die nun von Margret und Werner Müller in einem Band von fast 1.200 Seiten in deutscher Übersetzung veröffentlicht wurden, sind ein Ergebnis dieser zweifachen Öffnung. Der 1935 geborene Historiker Zabarko, selbst Überlebender des Ghettos Schargorod, hat diese Berichte seit 1996 gesammelt. Eine erste russischsprachige Auswahl erschien 1999; die drei Bände, die der vorliegenden deutschen Ausgabe zugrunde liegen, wurden in den Jahren 2006 und 2007 publiziert.

In seiner Einleitung geht Zabarko auf die Probleme ein, die sich dadurch ergeben, dass die Berichte erst mehr als 50 Jahre nach Kriegsende verfasst wurden: Es sei nicht ausgeschlossen, dass die Zeitzeugen in ihre Erinnerungen Elemente eingearbeitet hätten, die nicht aus ihrer eigenen Erfahrung stammen. Auch machten sich zuweilen Stereotype und Narrative bemerkbar, die die sowjetische Gesellschaft geprägt hätten. Für die Erforschung des Holocaust in der Ukraine sind diese Texte dennoch wichtig – nicht zuletzt, weil sich von dort nur relativ wenige Selbstzeugnisse wie Tagebücher oder Briefe erhalten haben.

Wie lässt sich die vorliegende Edition nutzen, deren einzelne, in Dichte und Umfang sehr unterschiedliche Dokumente nicht kommentiert sind? Um ein Mindestmaß an Kontextualisierung zu schaffen, hat das deutsche Herausgeberpaar die Berichte nicht wie in der russischsprachigen Ausgabe alphabetisch angeordnet, sondern räumlich nach den (heutigen) Verwaltungsgebieten der Ukraine. Es hat den Abschnitten zudem kurze Texte vorangestellt, die Basisinformationen über die jeweiligen Orte, die dortigen militärischen Ereignisse und Maßnahmen der Judenverfolgung enthalten. Diese Informationen sind deshalb wichtig, weil das Gebiet der heutigen Ukraine unter vier verschiedenen Besatzungsregimes aufgeteilt war (Generalgouvernement, Reichskommissariat Ukraine, rumänisches

Besatzungsgebiet, Militärverwaltung). So lassen sich regionale Besonderheiten deutlicher erkennen. Ein bemerkenswert großer Anteil der Berichte stammt beispielsweise von Juden, die aus den südwestlichen Regionen des Reichskommissariats Ukraine in das von Rumänien besetzte Transnistrien flohen. Dort hatten Rumänen und Deutsche 1941 zwar auch Massenerschießungen durchgeführt, die rumänischen Behörden hatten ihre antijüdische Politik Mitte 1942 jedoch deutlich abgemildert, was sich bald im deutschen Besatzungsgebiet herumsprach.

Trotz des umfangreichen Orts- und Personenregisters, über das sich biografische Querbezüge herstellen lassen, stellt diese Quellensammlung ein schwer zu besteigendes Massiv dar. Die Berichte machen die Unübersichtlichkeit des Geschehens unmittelbar nachvollziehbar als eine atemlose Abfolge aus Denunziationen und Hilfsaktionen, Massakern und Fluchten, Nahrungssuchen und Gerüchten. Doch ohne Sachregister ist das enthaltene Material nur mühsam zu erschließen.

Eines der hervorstechenden Themen sind die unterschiedlichen Überlebensstrategien wie etwa der Identitätswechsel. Jüdische Heranwachsende, denen die Flucht aus dem Ghetto gelungen war, gaben sich beispielsweise als nichtjüdische ukrainische Jugendliche aus und erklärten, sie seien aus den nach Deutschland fahrenden Deportationszügen für »Ostarbeiter« gesprungen. Auch die sozialen und ethnischen Aspekte der Judenverfolgung werden greifbar. Auffällig viele Überlebende berichten davon, dass sie von ethnischen Polen oder sozialen Außenseitern aufgenommen wurden. Auf seiner Flucht, so der 1926 geborene Semen Dodik, habe er in den Dörfern stets bei den ärmsten Häusern um Essen gebeten, weil er sicher sein konnte, dass dort keine Dorfältesten oder Hilfspolizisten wohnten. Das wiederkehrende Phänomen, dass Gastgeber ihre jüdischen Schützlinge fortschickten, sobald Nachbarn mit der Denunziation drohten oder sie von Verhaftungen hörten, lässt wiederum den Terror greifbar werden. Besonders bedrückend sind jene Schilderungen, die eine Rückkehr ins Ghetto behandeln, aus dem die Erzähler zuvor geflohen waren: Dort drohte die Erschießung, draußen wartete der Hungertod.

Bedrückt liest man schließlich vom Misstrauen, das vielen Überlebenden nach der Befreiung seitens der sowjetischen Behörden entgegenschlug. Wer unter der Besatzung gelebt hatte, galt prinzipiell als potenzieller Kollaborateur, wer dort als Jude überlebt hatte, war umso verdächtiger – während das Regime offiziell die spezifisch antijüdische Stoßrichtung der Besatzung leugnete, waren sich die Offiziere bewusst, dass ein Überleben »erklärungsbedürftig« war.

Der vorliegende Band bietet ein vielstimmiges Bild des Holocaust in der besetzten Ukraine aus Sicht der Verfolgten und stellt daher eine wichtige Ergänzung unseres Wissens über die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden dar.

Bert Hoppe  
Berlin